

# NEUE STUDIEN ZU NATIONALSOZIALISTISCHEN MASSENTÖTUNGEN DURCH GIFTGAS

Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung

Herausgegeben von

Günter Morsch und Bertrand Perz

unter Mitarbeit von Astrid Ley

---

Schriftenreihe  
der Stiftung  
Brandenburgische  
Gedenkstätten  
Band 29

---

 METROPOL

---

# Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas

Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung

Herausgegeben von Günter Morsch und Bertrand Perz  
unter Mitarbeit von Astrid Ley

ISBN: 978-3-940938-99-2

© 2011 Metropol Verlag  
Ansbacher Str. 70, D-10777 Berlin  
[www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: MB Medienhaus, Berlin

## Gewalt und Tod in Konzentrations- und Vernichtungslagern

### Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie

#### Einleitung

Archäologie ist die Wissenschaft, die anhand von materiellen Spuren im Boden Erkenntnisse über die Geschichte und Kultur der Menschen gewinnt. Neben den gegenständlichen Funden und Bildern aller Art sind auch die in den Boden eingetieften Strukturen aufschlussreich, die durch menschliche Aktivitäten – sei es der Bau von Gebäuden oder die Anlage eines Grabes – in der Regel die Zeiten überdauern. Die Quellen geben sehr gute Einblicke in die Alltagskultur, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte. Sozialgeschichtliche, religiöse oder rechtliche Aspekte können in Ausschnitten erkannt werden, eine detaillierte personalisierte Ereignisgeschichte kann durch die archäologischen Relikte aber kaum geschrieben werden.

Im Laufe der Wissenschaftsgeschichte haben sich unterschiedliche Teildisziplinen herausgebildet, die jeweils verschiedene Zeiten und Räume betrachten. Früher beschränkte sich die archäologische Bodendenkmalpflege im deutschsprachigen Raum explizit auf die Zeiten bis zum Frühmittelalter. Das Hoch- und Spätmittelalter sowie die Neuzeit wurden nicht berücksichtigt, da anscheinend genügend Schriftquellen vorhanden waren, die zur Erforschung dieser Epochen ausreichten.

Durch Ausgrabungen im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau kriegszerstörter Städte wurde der Wert der archäologischen Quellen auch für das Hoch- und Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit erkannt und für die Erforschung der Vergangenheit genutzt. So hat sich seit den 1950er-Jahren die Archäologie des Mittelalters und seit den 1980er-Jahren die Archäologie der Neuzeit herausgebildet. Von Bedeutung war die Erkenntnis, dass Schriftquellen häufig Aufschluss über andere Themen und Inhalte ermöglichen als die archäologischen Hinterlassenschaften. Die Schriftquellen geben so gut wie keine Hinweise auf die Verhältnisse der sogenannten kleinen Leute, sie geben auch kaum Hinweise auf den Alltag aller Bevölkerungsschichten. Mit der Einführung des Druckes und der allgemeineren Verbreitung der Lese- und Schreibkenntnisse in der frühen Neuzeit nahm die Fülle an schriftlichen und auch bildlichen Aufzeichnungen massiv zu. Jedoch ist immer wieder festzustellen, dass auch in der Neuzeit zahlreiche Informationen gerade zur Alltagsgeschichte nur durch die Archäologie zu erforschen sind.

Durch internationale Abkommen wie die 1964 verabschiedete Charta von Venedig über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmal-

bereiche) sowie die Konvention von Malta zum Schutz von archäologischem Kulturgut aus dem Jahre 1992 sind europaweit auch neuzeitliche bzw. auch Denkmäler aus der nationalsozialistischen Zeit unter Schutz gestellt und Bestandteil archäologischer Forschungen. Damit ist die alte Ansicht, Archäologie beziehe sich nur auf schriftlose bzw. schriftarme Zeiten und ende spätestens im Mittelalter, hinfällig. Für die Erforschung der jüngsten Vergangenheit stehen nun also vier Quellengattungen zur Verfügung: die schriftlichen, bildlichen und archäologischen Quellen sowie die aufgezeichneten mündlichen Zeitzeugenberichte. Aus allen einander ergänzenden Überlieferungen kann Aufschluss über die Geschichte der ehemaligen Konzentrationslager und der dort ausgeübten Gewalt und Tötungen gewonnen werden.

Die Archäologen vermögen nur die im Boden konservierten Befunde und Funde oder noch erhaltene aufgehende Strukturen zu dokumentieren und zu interpretieren. In der Regel sind es die Grundmauern oder die Keller von Häusern. Für noch stehende Baracken oder Gebäude können im Rahmen einer bauarchäologischen Untersuchung Bau- und Umbauphasen erkannt sowie die spezifische Nutzung analysiert werden, die Erkenntnisse zur Geschichte der Gebäude liefern. Abgebrochene und abgetragene oberflächige Gebäudeteile samt ihrem festen oder losen Inventar sind jedoch nicht für die Erforschung verloren. Gegebenenfalls ist es möglich, im Analogieschluss Gebäude und deren Einrichtungen und damit deren Funktion zu erschließen.

### Archäologie in ehemaligen Konzentrationslagern

Archäologische Ausgrabungen in den ehemaligen Konzentrationslagern werden seit rund 15 Jahren durchgeführt. Grund der Ausgrabungen sind häufig Baumaßnahmen und/oder Veränderungen in der Konzeption der Gedenkstätten, so etwa in Dachau,<sup>1</sup> in der zugehörigen Erschießungsstätte in Hebertshausen,<sup>2</sup> in Sachsenhausen<sup>3</sup> und anderen Lagern Brandenburgs,<sup>4</sup> in Buchenwald<sup>5</sup> oder im österreichischen Mauthausen.<sup>6</sup> An ande-

- 1 Wolfgang David, Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Konzentrationslager Dachau (18. 9.–6. 10. 2000), Vorbericht, Fassung vom 31. 5. 2001.
- 2 Wolfgang David, Archäologische Ausgrabungen in der ehemaligen SS-Schießanlage bei Hebertshausen (2. 4.–20. 4. und 3. 9.–21. 9. 2001), Vorbericht, Fassung vom 30. September 2003.
- 3 Claudia Theune, Vier Tonnen Funde geborgen. Bergung von Funden aus einer Müllgrube im ehemaligen Konzentrationslager von Sachsenhausen, Stadt Oranienburg, Landkreis Oberhavel, in: Archäologie in Berlin und Brandenburg (2006), S. 131–133; Johannes Weißhaupt, Zeugnisse des Terrors. Archäologischer Beitrag zur Aufarbeitung im KZ Sachsenhausen, in: Archäologie in Berlin und Brandenburg (2004), S. 156–160.
- 4 Matthias Antkowiak/Eberhard Völker, Lagerstandorte in Brandenburg – Archäologische Ausgrabungen und Präsentation der Ergebnisse im Spannungsfeld historischer und gesellschaftspolitischer Wahrnehmung; [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/archaeologentag\\_2005/vortrag\\_antkowiak-voelker.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/archaeologentag_2005/vortrag_antkowiak-voelker.pdf) (Februar 2009).
- 5 Ronald Hirte, Offene Befunde. Ausgrabungen in Buchenwald, Weimar/Buchenwald 2000.
- 6 Gottfried Artner/Christa Farka/Nikolaus Hofer/Martin Krenn, Archäologische Untersuchungen

ren Orten führte das allgemeine geschichtliche Interesse zu den Untersuchungen, etwa in Flossenbürg<sup>7</sup> oder Witten-Annen.<sup>8</sup> Letztendlich erhoffte man sich auch Fundstücke für Ausstellungen. Weiterhin fanden etliche Untersuchungen auch in Polen, etwa in den ehemaligen nationalsozialistischen Vernichtungslagern Belżec<sup>9</sup> und Sobibór<sup>10</sup> bzw. in Auschwitz im Bereich des Krematoriums II statt. Gerade für die Vernichtungslager sind archäologische Forschungen von besonderem Interesse, da hier vielfach andere Quellen kaum vorhanden sind. Außerdem waren bis in die jüngste Vergangenheit kaum noch obertägige Relikte vorhanden. Anhand der Ausgrabungsergebnisse konnten zunächst einmal die Struktur und ein Plan eines Vernichtungslagers erstellt werden, der dann für die weitere Mahnmalgestaltung von wesentlicher Bedeutung war. Archäologische Funde und Befunde sind hier also häufig die wichtigste Quelle, um diese Vernichtungslager zu erforschen.

Die archäologischen Erkenntnisse zu Gewalt und Tod durch Tötungen in Gaskammern sind jedoch differenziert zu betrachten. Häufig wurden in den letzten Kriegstagen diverse Anlagen – auch die technischen Anlagen der Gaskammern – noch von den Nationalsozialisten abmontiert, oder die Strukturen sind durch die verschiedenen Nachnutzungen, sei es als sowjetisches Speziallager (z. B. Sachsenhausen und Buchenwald) oder auch als Mahn- und Gedenkstätte überformt und verändert worden. Die Veränderungen durch die Errichtung einer Mahn- und Gedenkstätte und die Gestaltung von Ausstellungsräumen betreffen im Prinzip alle Lager.

Die technischen Anlagen aus der Gaskammer in Sachsenhausen fand man nach dem Krieg im Transformatorenhaus im Industriebauhof des Lagers. Die Sprengungen zu Beginn der 1950er-Jahre zerstörten zusätzlich zahlreiche Belege der Vernichtungsanlagen.<sup>11</sup> Auch in Mauthausen wurden die technischen Einrichtungen der Gaskammer demontiert und

im ehemaligen Konzentrationslager von Mauthausen, in: *Das Gedächtnis von Mauthausen*. Hrsg. vom Bundesministerium für Inneres, Wien 2004, S. 26–29.

- 7 Johannes Ibel, *Konzentrationslager Flossenbürg. Ausgrabungen und Funde*, in: *Das Archäologische Jahr in Bayern* (2002), S. 147–149.
- 8 Gabriele Isenberg, *Zu den Ausgrabungen im Konzentrationslager Witten-Annen*, in: *Ausgrabungen und Funde* 40 (1995), S. 33–37.
- 9 Andrzej Kola, *Belżec, The Nazi Camp for Jewish in the Light of Archaeological Sources, Excavations 1997–1999*, Warsaw/Washington 2000; <http://www.holocaustresearchproject.org/ar/modern/archreview.html> (Februar 2009). Zu den archäologischen Forschungen in Polen siehe auch: Anders Otte Stensager, *Holocaustarkæologie – en arkæologisk funktionsanalyse af udryddelseslejrene i Polen 1941–1945*. Magisterarbeit Universität København 2007; [http://www.diis.dk/graphics/CVer/Personlige\\_CVer/Holocaust\\_and\\_Genocide/Publikationer/specialer/Holocaustarkæologi-Hoveddel.pdf](http://www.diis.dk/graphics/CVer/Personlige_CVer/Holocaust_and_Genocide/Publikationer/specialer/Holocaustarkæologi-Hoveddel.pdf) (Januar 2010).
- 10 <http://www.hartford.edu/greenberg/events/sobibor.asp> (Februar 2009); Tuwiah Friedman (Hrsg.), *Sobibór. Ein NS-Vernichtungslager im Rahmen der Aktion Reinhard. Eine dokumentarische Sammlung*, Haifa 1998.
- 11 Günter Morsch (Hrsg.), *Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945*, Berlin 2005, S. 61.

Veränderungen vorgenommen.<sup>12</sup> Gleiches trifft auch auf zahlreiche andere Standorte zu. Bauliche Umgestaltungen erschweren zusätzlich eine Rekonstruktion der NS-zeitlichen Bauten. Jedoch helfen hier die bauarchäologischen Untersuchungen häufig weiter und bringen wertvolle Erkenntnisse.<sup>13</sup> In Mauthausen ergab u. a. eine subtile Analyse der Kacheln an den Wänden der Gaskammer und der anschließenden Nebenräume, dass hier bauliche Umformungen vorgenommen worden waren. Durch Negativabdrücke mit Herstellungsangaben der Kacheln auf dem Putz und durch die typologische Gliederung der Kacheln mit leicht unterschiedlichen Weißtönen und anderer Randgestaltung kann auch die zeitliche Abfolge der baulichen Veränderungen erschlossen werden. Fotos geben zusätzlich Hinweise. So ist sichtbar, dass in dem kleinen Raum vor der eigentlichen Gaskammer (Gaszelle) in einem quadratischen Feld 16 Kacheln durch nachkriegszeitliche Kacheln ersetzt worden sind. Ein Foto aus den späten 1940er-Jahren zeigt einen Austausch von nur neun Kacheln, zwei Kacheln sind fragmentiert und man erkennt eine runde Öffnung, wohl die Gaseinleitungsstelle. Hier wurde anscheinend direkt nach der Abmontage der technischen Anlagen nach der letzten Vergasungsaktion am 28. April 1945 mit zunächst neun Kacheln das Loch verschlossen. Vermutlich wurde dann diese Stelle noch einmal geöffnet, anschließend wurde die Wand nun mit 16 Kacheln verschlossen. Auch in der eigentlichen Gaskammer sind die Flickungen, die nach der Abnahme der Gasleitungen erfolgten, deutlich sichtbar.

Die geborgenen Funde aus Siedlungen jedweder Art und jedweder Zeitstellung und damit auch die Funde aus den ehemaligen Konzentrationslagern geben in erster Linie einen Einblick in das Alltagsleben. Objekte im Zusammenhang mit Mahlzeiten – Geschirr aus Porzellan, Glas, Blech und Aluminium oder Besteck – sind hier besonders zu nennen, aber auch persönliche Gegenstände, Hygieneartikel oder Objekte aus dem medizinischen Bereich kommen vor. Besitztümer von Häftlingen und Bewachern sind zu unterscheiden. Die Objekte lassen sich in einigen Fällen außerdem bestimmten Personen zuordnen. In der Regel ist davon auszugehen, dass etwa Löffel aus Aluminium als Besteck der Häftlinge zu deuten sind, während das Besteck der Täter aus wertvollerem Material bestand und zudem aus diesem Material auch Gabeln und Messer aufgefunden werden, die ebenfalls auf Täter als Besitzer deuten.

Die persönlichen Dinge der Häftlinge können eine individuelle Kennung aufweisen, wie z. B. Initialen oder auch verschiedene Dekore. Den Häftlingen war es wichtig, die wenigen eigenen Gegenstände, die sie besitzen durften, als Eigentum zu kennzeichnen oder durch Verzierungen zu individualisieren. Außerdem haben diese Funde häufig sehr starke Abnutzungsspuren, weil sie intensiv gebraucht, aber nicht ausgetauscht werden konnten, wie etwa Zahnbürsten.

12 Bertrand Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, 1945 bis zu Gegenwart*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, S. 40 f.

13 Die folgenden Ergebnisse basieren auf den Untersuchungen von G. Buchinger und P. Mitchell, die in der Gedenkstätte Mauthausen die bauarchäologischen Untersuchungen durchführen. Für die sehr kooperative Zusammenarbeit bedanke ich mich herzlich.

Zu den Funden müssen auch menschliche Überreste gezählt werden. Sehr regelhaft ist Leichenbrandasche zu finden. Anthropologische Untersuchungen einzelner Zähne oder Unterkiefer können Rückschlüsse darauf ermöglichen, ob diesen Menschen Gewalt angetan wurde, bevor man sie tötete.

Aussagen zu Gewalt und Tod lassen sich nur dann eindeutig machen, wenn die Funde noch im originalen Kontext liegen. Verlagerte Objekte etwa in Müllgruben<sup>14</sup> oder an anderen Stellen, wie etwa ein Duschkopf aus Hartheim, liefern keine eindeutigen Beweise, sondern nur – wenn auch deutliche – Hinweise.<sup>15</sup> Auch in Hartheim zeigen die bauarchäologischen Untersuchungen mehrere zeitliche Schichten der baulichen Veränderungen und nicht mehr den originalen Zustand aus der Zeit des Nationalsozialismus. Hier wurde die Tötungsanlage, ähnlich wie in anderen Lagern zu Kriegsende, noch von den Nationalsozialisten abgebaut. Durch die Gestaltung einer Gedenkstätte in den 1960er-Jahren erfolgten weitere Veränderungen.<sup>16</sup> Eine sorgfältige Untersuchung der Bauabfolgen ist also unbedingt notwendig, um Befunde und Funde der Zeit des Nationalsozialismus zuzuordnen und zu interpretieren.

Die Datierung der Gegenstände kann verschiedene Nutzungsphasen übergreifen. Manche Dinge sind eindeutig in die Zeit des Nationalsozialismus zu datieren, etwa wenn Herstellungsstempel belegen, dass die Objekte während der NS-Herrschaft produziert wurden. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass beispielsweise aus dieser Zeit stammende Porzellanschüsseln auch noch nach dem Tag der Befreiung verwendet wurden, andere Objekte können eindeutig späteren Herstellungs- und Nutzungsphasen zugeordnet werden.

14 Siehe Theune, Vier Tonnen Funde geborgen.

15 Brigitte Kepplinger/Gerhart Marckhgott/Hartmut Reese (Hrsg.), Tötungsanstalt Hartheim Linz, 2008; <http://www.schloss-hartheim.at/index.asp?peco=&Seite=375&Lg=1&Cy=1&UID=> (Februar 2009).

16 Brigitte Kepplinger/Hartmut Reese, Gedenken in Hartheim. Die neue Gedenkstätte, in: Wert des Lebens. Gedenken – lernen – begreifen. Begleitpublikation zur Ausstellung des Landes Oberösterreich in Schloss Hartheim 2003. Hrsg. vom Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik an der Johannes Kepler Universität Linz, Linz 2003, S. 161–169 mit Verweis auf ein unveröffentlichtes Manuskript zur Bauarchäologie von Johannes Cramer; Gerhart Marckhgott/Hartmut Reese, Spuren des Geschehens: Bauarchäologische Dokumentation für die Jahre 1940–1945, in: Tötungsanstalt Hartheim. Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim. Hrsg. v. Oberösterreichisches Landesarchiv/Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Linz 2005 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, 3), S. 165–188. Siehe auch ähnliche Untersuchungen in Hadamar: Johannes Cramer, Spuren der „Euthanasie“-Morde. Bauarchäologische Untersuchungen in der Gedenkstätte Hadamar, in: Gerhard Baader/Johannes Cramer/Bettina Winter: „Verlegt nach Hadamar“. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt. Begleitband zu einer Ausstellung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Kassel 1991, S. 198–215.

## Archäologische Spuren von Gewalt und Tod in ehemaligen Konzentrationslagern

Seit Jahren werden in Sachsenhausen jegliche Baumaßnahmen archäologisch begleitet.<sup>17</sup> Auf Spuren des Todes trifft man hier immer, wenn der Boden geöffnet wird. Fast an jeder Stelle ist der Boden mit Leichenbrand durchmischt. Dies zeigt, dass eine sehr große Anzahl von Menschen getötet und in den Krematorien eingeäschert wurde. Einige Untersuchungen betrafen die Häftlingsbaracken, dabei konnten gegenüber den vorhandenen Plänen Korrekturen vorgenommen und die tatsächlichen Standorte der Baracken im dreieckigen Lagergrundriss nachgewiesen werden. Weitere Grabungen im Bereich des Industriebhofes haben den schon durch Pläne bekannten Standort des ersten kleinen Krematoriums belegt. Zu erkennen waren noch die Grundmauern und Fundamente des Gebäudes, die vormals vorhandenen technischen Einrichtungen konnten nicht mehr dokumentiert werden.

Spuren von Kremierungsöfen fanden sich auch beispielsweise in der ehemaligen „Euthanasie“-Tötungsanstalt in Pirna-Sonnenstein.<sup>18</sup> Hier kann festgehalten werden, dass zumindest die Öfen auf die Einäscherung der Leichen hinweisen.

Umfangreiche Ausgrabungen fanden in Sachsenhausen außerdem statt, als der Gedenkort an der ehemaligen Tötungsstätte, der Station Z, umgestaltet wurde. Die Ausgrabungen bezogen sich jedoch nicht auf den Ort der eigentlichen Vernichtungsanlagen, die seit dem Winter 1941/42 errichtet worden waren, wie die Gaskammer, die Genickschussanlage und das Krematorium. Lediglich in der Südostecke der neuen Gedenkstätte, wo ein Ringfundament eingebracht werden musste, wurden Grabungen unternommen. Hier konnten Leichenbrandreste geborgen werden. Die Ausgrabungen im Umfeld der Gaskammer zeigten die alte Rampe unter der heutigen längeren Rampe, weiterhin konnte der Originaleingang zur Station Z – ein gepflasterter Weg – freigelegt werden. Zwischen den Pflastersteinen lagen einzelne menschliche Zähne, die sicherlich mit der Tötung der Menschen dort im Zusammenhang stehen. Weiterhin zeigt beispielsweise eine kurze Autopsie des Unterkiefers eines jungen Mannes, der aus einer Müllgrube geborgen wurde, dass die Abrasion der Zähne auf Gewalteinwirkung schließen lässt.

Hinter dem Krematorium konnte der alte Aschekasten aufgedeckt werden. Dabei legte man auch die Verbindung zwischen den Öfen in dem Gebäude und dem Aschekasten außerhalb des Komplexes frei. Hier war die Asche aus den Öfen in den Aschekasten geräumt worden. Wenn der Aschekasten voll war, entsorgte man den Leichenbrand in großen Gruben. So ist es auch verständlich, dass heute bei Grabungen auf dem Gelände immer wieder und überall Asche gefunden wird. Bei der Grabung deckten die Archäologen außerdem eine große Grube mit Leichenbrand auf. Sie misst über 8 m in der Länge

17 Folgende Aussagen beruhen auf den Ausgrabungen durch Johannes Weishaupt, Archäologiebüro Weishaupt, Hahn und Partner, Löwenberger Land. Ich danke Johannes Weishaupt herzlich für die Zurverfügungstellung seiner Dokumentation.

18 Axel Drieschner/Barbara Schulz, Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein. Untersuchungen zur materiellen Überlieferung der Kremierungsöfen. Poster, Berlin 2008.

und knapp 4 m in der Breite. Da sich zwischen dem Leichenbrand auch Objekte befanden, die eindeutig nach 1945 zu datieren sind, ist zu vermuten, dass diese Grube in der Zeit des sowjetischen Speziallagers angelegt wurde. So zeigen auch Bilder von Mai 1945, dass im Bereich der Station Z große Mengen von menschlichem Leichenbrand lagerten. Dieser Leichenbrand wurde wohl von den Sowjets in großen Gruben eingebracht. Dieser Befund spiegelt also die Tätigkeiten in der Station Z nach 1945 wider.

Die Aufdeckung von menschlichem Leichenbrand oder Skelettresten belegt, wie oben ausgeführt, sehr deutlich Gewalt und Tod in den Konzentrationslagern. Bei Funden menschlicher Überreste bemühen sich die Archäologen um einen respektvollen Umgang. Da die bei Weitem meisten Häftlinge von Konzentrationslagern Juden waren, sind bei den archäologischen Arbeiten auch jüdische Religionsvorschriften zum Bestattungsbrauchtum zu beachten. Aufgrund jüdischer Glaubensgrundsätze, der Unantastbarkeit der Totenruhe, müssen Gräber und Grabmale ewig erhalten bleiben. Dieser Grundsatz wird bei Ausgrabungen in den ehemaligen Konzentrationslagern so weit wie möglich beachtet. Anthropologische Untersuchungen an Leichenbrand oder Skelettresten, die weitere Hinweise zu Gewalt und Todesursache geben könnten, bleiben daher weitgehend aus. Eine Möglichkeit der Forschungen bietet sich durch die Methode der Bohrungen, wie sie beispielsweise in Belżec durchgeführt wurden.

In den Jahren 1997 bis 1999 fanden Prospektionen und Ausgrabungen im ehemaligen Vernichtungslager Belżec statt.<sup>19</sup> Das Lager existierte 1942 nur knapp ein Jahr lang. Nach Schätzungen sollen hier etwa 600 000 Juden ermordet worden sein. Es gibt nur wenige Überlebende und Zeitzeugen, kaum Fotografien, lediglich zwei aus dem Gedächtnis gezeichnete Skizzen des Lagers. Um einen Überblick über die noch im Boden erhaltenen Strukturen zu erhalten, wurden Bohrungen auf dem gesamten Gelände durchgeführt. Mit einem Raster von 5 x 5 m wurde das Lager komplett erfasst. Der Bohrer hat einen Innendurchmesser von ca. 6,5 cm und konnte etwa 6 m tief in den Boden eingebracht werden. Die Bohrkerne geben Aufschluss über Bereiche mit hohen Konzentrationen von Leichenbrand, mit Gebäudestrukturen und auch darüber, wo sich relativ fundleere Zonen befinden. Die Analyse der einzelnen Bohrproben mit hohen Leichenbrandanteilen erlaubte es, die Größe der Massengräber abzuschätzen. Weiterhin konnte festgestellt werden, dass sich in den unteren Bereichen der Massengräber unverbrannte Menschen befanden und die getöteten Menschen erst in einer zweiten Phase verbrannt wurden.<sup>20</sup> Auch hier galt es, die jüdischen Religionsgebote zu respektieren. Die Bohrproben wurden an Ort und Stelle wieder in den Boden eingebracht, eine weitere Analyse wurde nicht durchgeführt. Insgesamt konnten 33 unterschiedlich große Massengräber dokumentiert werden. Teilweise erreichen sie eine Tiefe von 5 m. Es wurde errechnet, dass die Asche in

19 Siehe Kola, Belżec; Danuta Metz, Zeitgeschichtliche Archäologie in Polen am Beispiel von Exekutionsstätten des Zweiten Weltkrieges; [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/archaeologentag\\_2005/vortrag\\_metz.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/archaeologentag_2005/vortrag_metz.pdf) (Februar 2009).

20 Jens Hoffmann, „Das kann man nicht erzählen“ – „Aktion 1005“ – Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg 2008, S. 81.

den Massengräbern von Bełżec ein Volumen von 21 000 m<sup>3</sup> hat. Ferner wurden in Bełżec Reste von acht Gebäuden freigelegt. Teilweise handelt es sich um Ziegelmauerwerk, vermutlich von Kellern. Es konnten noch weitere Raumunterteilungen dokumentiert werden. Die Funktion der Gebäude bleibt leider weitgehend unklar. Die Gaskammer, die in dem Vernichtungslager gestanden haben muss, kann mit archäologischen Mitteln nicht einwandfrei geortet werden. Die Ausgräber vermuten, dass es sich um das Gebäude G handelt. Diese Vermutung stützt sich auf Aussagen der wenigen Zeitzeugen, wonach die Gaskammer in der Mitte des Lagers gestanden haben soll.

Zahlreiche kleine Gegenstände wie Schlüssel, Schuhfragmente, Bestecke und medizinische Utensilien wurden gefunden. Es sind Objekte, die im Lageralltag Verwendung fanden, sei es durch die Täter oder durch die Opfer. So können nicht nur durch umfassende Ausgrabungen, sondern auch durch Bohrungen schon wesentliche Erkenntnisse zum täglichen Leben in den ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern gewonnen werden.

Ähnlich sind die Ergebnisse der Ausgrabungen in Sobibór, die seit dem Jahre 2001 stattfanden.<sup>21</sup> Dort sollen schätzungsweise 250 000 Menschen umgekommen sein. Aufgrund des geplanten Baus eines Museums sollte u. a. die Lage der Gaskammern geklärt werden, weiterhin fanden sich mehrere große Massengräber. Auch hier zeigten die Massengräber, dass die Toten anfangs unverbrannt in die Gräber geworfen und mit Kalk bedeckt wurden. Erst in einer zweiten Phase, die nach Aussage von Zeitzeugen wohl in den Sommer 1942 zu datieren ist, fanden die Einäscherungen statt. Die Grabungen erbrachten einen großen Grundriss von rund 20 x 10 m. In einer Ecke fanden sich im Sand mehrere Hundert Kugeln, hier waren anscheinend Menschen erschossen worden. Von den eigentlichen technischen Anlagen der Gaskammern war nichts erhalten, sie wurden mit dem Ende des Lagers abgetragen.

### Archäologische Spuren von Gewalt und Tod in ehemaligen Erschießungsstätten

Aufschlüsse zu Gewalt und Tod während der Zeit des Nationalsozialismus geben auch Ausgrabungen an Orten von Massenerschießungen. Solche Ausgrabungen fanden etwa in Hebertshausen bei Dachau statt. Von besonderer Bedeutung waren weiterhin die archäologischen Untersuchungen in Katyn, Miednoje (Russland) und in Charkiv in der Ukraine, hier hatten sowjetische Einheiten Massenerschießungen an Polen verübt.

Die Ausgrabungen in Hebertshausen bei Dachau 2001 können eindrücklich Gewalt und Tod belegen.<sup>22</sup> Ähnlich wie in anderen Konzentrationslagern wurden auch bei Dachau im Winter 1941/42 im Rahmen von Massenerschießungen sowjetische Kriegsgefangene getötet, nach schriftlichen Quellen handelt es sich um insgesamt etwa 4000 sow-

21 Siehe <http://www.hartford.edu/greenberg/events/sobibor.asp> (Februar 2009); Friedman (Hrsg.), Sobibór; Metz, Zeitgeschichtliche Archäologie in Polen.

22 Siehe David, Archäologische Ausgrabungen.

jetische Gefangene. Die Erschießungsanlage wird von zwei massiven Wällen eingefasst. Den Abschluss in der Längsachse bilden eine Bretterwand und ein Kugelfang. Vor der Bretterwand, die in Resten während der Ausgrabungen erfasst werden konnte, fanden sich noch Spuren des Pfostens, an den die Gefangenen gefesselt wurden. Auch bezeugt eine dort gefundene Eisenfessel diesen Vorgang. Weiterhin wurden sehr viele Munitionsteile gefunden. Zahlreiche kleine Knochenreste, in erster Linie von Schädeln, konnten dokumentiert werden. Die anthropologische Untersuchung der Fragmente ergab, dass die Häftlinge häufig aus der Nähe von mehreren Personen erschossen wurden und nicht, wie in schriftlichen Berichten erwähnt wird, aus einer Distanz von rund 20 m. Die archäologischen Untersuchungen konnten also die schriftlichen Quellen korrigieren und die Brutalität der Tötungen belegen.

Anhand von Luftbildern konnte man in Katyn die Massengräber in den Waldgebieten lokalisieren.<sup>23</sup> Für die genauen Untersuchungen wurden auf dem Gelände in regelmäßigen Abständen Bohrungen durchgeführt, um die Größe der Gräber zu bestimmen. Durch solche Schätzungen ist in Katyn, Miednoje und Charkiv mit insgesamt 16 000 getöteten Menschen zu rechnen. Aufgrund der Bohrungen konnten gezielt Ausgrabungen durchgeführt werden. Rund 8000 Tote wurden geborgen. Es war möglich, an den menschlichen Überresten anthropologische Untersuchungen durchzuführen, um Hinweise und Belege zur Todesursache zu erhalten. Die Toten wurden aus nächster Nähe in den Hinterkopf erschossen, teilweise wurden gebrochene Hände, Rippen und Schädel festgestellt. Auch hier erbrachte die Archäologie deutliche Belege für Gewalt und gewaltsam herbeigeführten Tod. Anhand persönlicher Gegenstände, die bei den Verstorbenen lagen, war es möglich, rund 3000 Tote zu identifizieren. Die Grabungen in den drei Erschießungsstätten haben auch Belege für die 1943 durchgeführten Exhumierungen durch die Nationalsozialisten ergeben sowie Beweise erbracht, dass die Gräber vom sowjetischen Geheimdienst geöffnet worden waren. Dabei sollten Spuren der Täter verwischt werden. So waren in einigen Fällen bei Leichen aus den oberen Schichten die originalen sowjetischen Kugeln durch deutsche Kugeln ersetzt und zwischen die Toten deutsche Zeitungen gelegt worden.

## Resümee

Wenn man die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Hinblick auf die Fragestellung nach Gewalt und Tod in den ehemaligen Konzentrationslagern bewertet, muss festgestellt werden, dass der Tod allgegenwärtig ist, die großen Mengen von Leichenbrand bzw. von menschlichen Knochen sprechen eine eindeutige Sprache. Allerdings ist es schwierig, aus den Funden die Anzahl der Toten zu berechnen, da die Menge des Leichenbrandes von der Größe und dem Gewicht der Menschen sowie vom Verbrennungs-

23 Siehe Metz, Zeitgeschichtliche Archäologie in Polen.

grad abhängig ist und zudem bekannt ist, dass z. B. in Sachsenhausen große Mengen von Leichenbrand auch in den nahen Hohenzollernkanal oder in Mauthausen in die Donau geworfen wurden.

Gewalt kann besonders bei den Erschießungsanlagen und in Zusammenhang mit den anthropologischen Untersuchungen belegt werden. Solche Analysen an den Knochenresten vermögen noch weitere Hinweise zu geben, Knochenbrüche und Einschusslöcher sind leicht zu erkennen. Zusätzlich lassen sich eventuelle chemische Rückstände nachweisen, Mangelernährung über einen längeren Zeitraum lässt sich belegen. Hier gäbe es ein großes Potenzial für die Forschung.

Da die eigentlichen technischen Anlagen der Gaskammern heute nicht mehr in authentischer Situation vorhanden sind, sind die Möglichkeiten der Archäologie diesbezüglich begrenzt. Jedoch zeigen bauarchäologische Forschungen, dass an den Wänden von ehemaligen Gaskammern Spuren der Abmontage der technischen Anlagen und Umbauten vorhanden sein können. In Mauthausen zeigen dies auch die unterschiedlichen Kacheln, mit denen man anschließend die Mauerstellen wieder ausgebessert hat. Doch nicht nur solche offensichtlichen baulichen Veränderungen müssen untersucht werden, auch mag es in einigen ehemaligen Konzentrationslagern noch durch Putz überdeckte Spuren von Installationen geben. Dann bestände die Chance, sozusagen das in der Mauer noch vorhandene Negativ der Einbauten sichtbar zu machen. So könnte auch dort belegt werden, dass tatsächlich die technischen Anlagen für die Vergasung der Häftlinge eingebaut waren, auch wenn die eigentlichen Einbauten heute wohl nicht mehr vorhanden sind.